

Anbau von Mais und Kartoffeln, Stallviehhaltung, Fruchtwechsel, bessere Bewässerung nach der Renchkorrektion, Obstbäume auf Allmendflächen und Ausweitung des Weinbaus waren schwerwiegende Neuerungen. Am Beispiel der Schneiderzunft macht H. G. Huber die Stellung des Handwerks klar. Auch in den napoleonischen Kriegen blieb Nußbach nicht verschont. Plünderungen, „so daß die Bewohner das meiste von ihren Habseligkeiten verloren“, erzwungene Dienstleistungen und die Last der Einquartierungen waren zu beklagen. Kein Wunder, daß die Gemeindefinanzen letztendlich völlig zerrüttet waren. Nußbacher zogen im badischen Aufgebot des Rheinbunds nach Rußland, Russen gerieten beim Gegenzug der Alliierten ins Renchtaldorf. Zu allem hin mußte die Einverleibung der Ortenau ins Großherzogtum Baden verkraftet werden.

Probleme der Verarmung im dörflichen Bereich, Ansätze sozialer Hilfe und Auswanderung (meist nach Amerika) kennzeichneten auch hier das Zeitalter der Restauration. Noch einmal wehte um die Jahrhundertmitte der Geist der Widerständigkeit durch Nußbach: der Lindenwirt wurde zum Wahlmann für die Paulskirchenparlamentarier bestimmt, ein Lehrer organisierte eine Bürgerwehr, preußische Besatzer jagten später einen Fahnenflüchtigen und „brachten den Nußbachern Ordnung bei . . .“ – Der Häuserbestand der Gemeinde (eine umfangreiche Liste), ihre Verwaltung, die Angestellten und Aufgaben bis hin zur Brandbekämpfung, Wein- und Obstbau und das Schnapsbrennen als Nebenerwerb werden anschließend vorgeführt. Der deutsch-französische Krieg schreckte das Renchtal erneut auf, erlebte man den Beginn dieses Waffengangs doch aus nächster Nähe. Nach der Reichsgründung war man dann auch in Nußbach stolz darauf, Deutscher zu sein, feierte an den „Gedenktagen des Vaterlands“, verstand das Militär nun als „Schule der Nation“, und mancher er-

blickte bereits in der Dorfschule ein Instrument der Disziplinierung. Für die antiklerikale Kulturpolitik des Reichs jedoch hatte man kein Verständnis, man wählte fortan mit großer Mehrheit die kath. Zentrumspartei. Für sie zog der Nußbacher Bürgermeister Joseph Engelhardt von 1919–1933 als geachteter Abgeordneter in den Landtag.

Obwohl H. G. Huber in seinem Nachwort eine eigene Beschreibung der Schicksale seiner Heimat im 20. Jh. erwägt (wozu man ihn ermuntern möchte), hat er doch im Schlußteil – auf viele Zeitzeugen gestützt – die bis hierher wichtigsten Vorkommnisse sehr lebendig wiedergegeben. Was das kleine badische Dorf im ersten Weltkrieg, in der schwierigen Übergangsphase zur Republik, was es während der Inflation und der Weltwirtschaftskrise und im Vorfeld der Machtergreifung Hitlers erlebte, wird anekdotenreich nacherzählt. Es gab Leute, die sich den Nazis anpaßten und den „Führer“ bejubelten, als er 1939 durch die Ortschaft fuhr, es gab aber auch Mutige, die offen Widerstand leisteten und dafür zu büßen hatten. – Einen wahren Glücksfall für die Abfassung der Dorfchronik stellten die leider nicht vollständig erhaltenen Aufzeichnungen des Hauptlehrers Artur Frank dar (für die Zeit von 1936–48), die in Auszügen übernommen wurden. In ihnen werden die Kriegsjahre, der „Endkampf“, bei dem eine Artilleriestellung der Wehrmacht auf dem Meisenbühl beinahe zur Vernichtung des Dorfes geführt hätte, und die leidvolle Besatzung der Siegermächte treffend festgehalten. Es folgen die Grundzüge der „Bewältigung der Kriegsfolgen bis zur Dorfentwicklung“ (Wiederaufbau, Gewerbeansiedlung, moderne Infrastruktur, Vereinsleben und Nachkriegsgeschichte der kath. Kirchengemeinde). Kleine Einschübe über Nußbacher Dorfläden, Gasthäuser und Handwerksbetriebe sowie eine Würdigung der Tausendjahrfeier runden diese historische Rückschau ab.

Insgesamt also ein wertvolles, facettenrei-